

# Christ und Gemeinde

## Zeitschrift zur Errichtung Neutestamentlicher Gemeinden

Jahrgang 7, Nummer 7

Karlsruhe

Juli 1956

# Das Evangelium Jesu Christi

„Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben...“ (Röm. 1, 16).

Das Wort „Evangelium“ hat eine einfache, und zugleich unendlich wichtige Bedeutung. Es ist abgeleitet von dem griechischen „euangelion“ und heißt soviel wie „Frohe Botschaft“. Es ist nur natürlich, daß große Freude den Empfang einer guten Nachricht begleitet. Wir alle werden froh, wenn wir vom Erfolg unserer Anstrengungen erfahren, wenn uns die Nachricht über ein unerwartetes Erbe zukommt, wenn wir über das gute Ergehen der Menschen hören, die uns nahestehen.

Aber die wunderbare Nachricht, die das Evangelium bringt und enthält, übersteigt alles, was auf Erden Freude auslösen kann. Darum läßt sich die Freude, die das Evangelium bringt, überhaupt nicht mit der Freude vergleichen, die andere, irdische Gründe erweckt haben. Das Evangelium verkörpert die Botschaft von der Erlösung durch das Sühnopfer Christi für unsere Sünden, und daß wir eine ewige Hoffnung haben. Durchs Evangelium erfahren wir, daß Gott uns „wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel“ (1. Petr. 1, 3. 4.).

### Was ist im Evangelium verkörpert?

Unser Text zeigt, daß eine göttliche Kraft dem Evangelium innewohnt. Wir lesen und hören viel vom Wirken des Heiligen Geistes auf die menschliche Seele, um sie von ihren Sünden zu überführen und so zu erretten. Unglücklicherweise gründet sich das meiste davon auf unbegründete Annahmen, übersteigerte Gefühle und blanke Spekulation. Aber dennoch läßt Gott gewaltige Macht auf eine Seele kommen, um sie von jedem Rest der Sünde zu reinigen und aus der Macht der Finsternis in das Reich seines lieben Sohnes zu bringen.

Diese Kraft wirkt im Evangelium. Es ist einfach und zugleich schön; sanft und doch schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Es kann das härteste Herz erweichen und den ärgsten Sünder zu Gott hinkehren. Wenn es Gott in seiner Allweisheit für nötig angesehen hätte, außer dem Wort noch eine weitere Kraft anzuwenden, so hätte er es gewiß getan. Daß er aber anders gehandelt hat beweist ausreichend, daß er als Kraft zur Erlösung der Welt nur eines gegeben hat, das Evangelium.

Aber wir müssen über diese Kraft noch mehr nachdenken, damit wir sie völlig begreifen. Das Wort „Kraft“ heißt im Urtext „dynamis“ davon kommen unsere Begriffe „Dynamit“ und „Dynamo“. Das Evangelium ist Gottes Dynamit, eine Zusammenballung gewaltiger Kraft und ebenso großen Einflusses, die Gott in eine Seele strömen läßt, um sie zur Bekehrung zu bringen.

### Der Aufbau des Evangeliums

Wunderbare göttliche Weisheit spiegelt sich im Evangelium und in dem, was es verkörpert. Gott weiß, was den Menschen in die Verdammnis bringt und darum ist ihm auch bekannt, wie er ihn davor bewahren kann. Er kennt auch die verschiedenen Teile der menschlichen Natur; denn er hat sie geschaffen, und weiß was nötig ist, um den gesamten Menschen zum Gehorsam gegen den Willen Gottes zu bringen. Darum entsprechen die Offenbarungen Gottes im Evangelium allen geistlichen Nöten des Menschen.

Überlegen wir uns, was den Menschen, jene Krönung der göttlichen Schöpfung, ausmacht: Er hat einen **Verstand**, eine geistige Kraft; einen **Willen** oder Entschlußkraft; ein **Herz**, die Gefühlskraft; und endlich einem stofflichen Leib, der ebenfalls Gott geweiht werden muß (1. Kor. 6, 19—20). Das ist der Mensch, wie Gott ihn geschaffen hat.

Nun müssen wir einen Blick auf das Evangelium werfen, um zu erkennen, wie es in allem dem Wesen des Menschen entspricht. Das Evangelium besteht aus drei großen göttlichen **Tatsachen**; dem Tod, dem Begräbnis und der Auferstehung Jesu Christi (1. Kor. 15, 1—4). Das Evangelium enthält weiterhin drei göttliche **Gebote**; Glaube, Buße und Taufe (Mark. 16, 16; Apg. 3, 19). Das Evangelium zeigt uns endlich drei große **Verheißungen**: Vergebung der Sünden, Empfang des Heiligen Geistes und Ewiges Leben (Apg. 2, 38; Joh. 6, 40).

Erkennen wir den Zusammenhang zwischen der Natur des Menschen und der des Evangeliums?! Die Tatsachen entsprechen dem Verstand oder Geist des Menschen, mit anderen Worten, durch seinen **Verstand** nimmt der Mensch die **Tatsache** des Todes, des Begräbnisses und der Auferstehung Jesu Christi auf. **Gebote** wenden sich an den **Willen** des Menschen, darum muß sein Wille den Geboten zu Glauben, Buße und Taufe entsprechen. **Verheißungen** endlich richten sich an das **Herz** des Men-

Fortsetzung Seite 8

# BESITZT ROM lehramtliche UNFEHLBARKEIT?

In den vergangenen Ausführungen wurde eindeutig bewiesen, daß sowohl Petrus und die anderen Apostel, als auch katholische Kirchenväter — unter ihnen Augustin, Chrysostomos, Hilarius, Gregor von Nysia — nichts von dem Primat des Petrus wußten. Die Bibelstellen, die man heute zur Rechtfertigung der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes heranzieht, wurden bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts von den Kirchenvätern nicht als untrügliche Verfassung der Kirche Christi für alle Zeiten erkannt. Im Gegenteil, der überwiegende Teil der Väter widerspricht der Auslegung der heutigen römischen Kirche. Sollten jene Kirchenlehrer weniger über die Kirche Christi gewußt haben, als die Theologen des dunklen Mittelalters oder die Theologen unseres Atomzeitalters? kann man annehmen, daß ihnen die Stellen der Heiligen Schrift, die der Kirche für alle Zeiten Einheit und Unfehlbarkeit geben sollen, in Dunkel gehüllt waren? Es ist unerklärlich, wie man heute im Angesicht dieser frühchristlichen Zeugnisse und der Heiligen Schriften selbst gewissenlos behauptet: „Der Bischof von Rom oder der Papst ist das Oberhaupt der Kirche zu allen Zeiten von der Kirche anerkannt worden“ (Gr. Kath. Katechismus S. 73). Die geschichtliche Wahrheit ist, daß der Bischof von Rom zu keiner Zeit von der gesamten Christenheit anerkannt worden ist. Wenn die Bischöfe zu Rom durch geschichtliche Umstände begünstigt — Rom als Hauptstadt des Abendlandes — allmählich im Abendland Anerkennung fanden, so ist das Recht zu solcher Vormachtstellung nicht in der Offenbarung Jesu Christi zu suchen, obgleich man nachträglich versuchte und noch versucht, die politische Machtstellung mit Schriftstellen zu untermauern.

Die Kirche, die heute den Papst zu Rom als ihr Oberhaupt anerkennt und feiert, nennt sich offiziell die „Römisch-Katholische Kirche“. Diesen Namen trägt sie nicht nur zwecks Unterscheidung von einem anderen Teil der katholischen Kirche, der Griechisch-Katholischen Kirche, sondern „weil zur Kirche Christi der Primat des Bischofs von Rom notwendig gehört“ (Gr. Kath. Kat. S. 72/73). Die römische Behauptung vom Primat des Bischofs von Rom besteht also nur dann zu recht, wenn bewiesen werden kann, daß Petrus nicht nur in Rom sondern auch Bischof der dortigen Gemeinde war. Dies gilt es nun zu prüfen.

## War Petrus in Rom?

Der im allgemeinen von römisch-katholischer Seite angenommene Bericht, der auf eine sehr lange traditionelle Anerkennung zurückblicken darf, besagt, daß Petrus im zweiten Jahr des Claudius (das ist 42 n. Chr.) nach Rom kam, und daß er den Bischofssitz dort 25 Jahre lang einnahm. (Geschichte der Kirche Christi von D. Dr. Schuck, Imprimatur Würzburg, den 24. August 1936, Dr. Miltenberger vic. gen. S. 90, 91.)

Zu welchem Schluß muß der aufrichtige Betrachter der Heiligen Schrift kommen, wenn er in ihr nach einer Verbindung Petri mit Rom sucht? Er darf zunächst feststellen, daß Petrus nach höchster Wahrscheinlichkeit niemals in jener Zeit in Rom war, die uns durch die Schriften des N. T. erhellt wird. Folgende Gründe führen zu diesem Ergebnis:

1. Paulus schrieb einen Brief an die Gemeinde in Rom (nach dem katholischen Übersetzer Storr 51 n. Chr., nach der Kepplerbibel (kath.) 57/58), in dem er seine vielen Freunde in Rom grüßt; doch ihren angeblichen Bischof Petrus vergaß er.

2. In diesem Brief wird fernerhin nichts von der Arbeit erwähnt, die Petrus beim Aufbau der Gemeinde vollbracht hat. Im Gegenteil, es wird angedeutet, daß vorher noch nie ein Apostel Rom besucht hatte, und daß Paulus besonders aus dem Grund zu ihnen kommen wollte, um den römischen Christen geistliche Gnadengaben mitzuteilen und sie zu „stärken“: Röm. 1:11.

3. Wir besitzen Briefe, die Paulus von Rom schrieb. Keiner enthält einen Gruß von Petrus. Ja, im letzten Brief (2. Timotheus) klagt Paulus sogar, daß alle ihn allein ließen außer Lukas. War Petrus auch ein Abtrünniger?

4. Die neutestamentlichen Berichte zeigen uns Petrus in Judäa, Antiochien, möglicherweise in Korinth und schließlich in Babylon.

Im Lichte dieser Tatsache geht aus dem N. T. auf jeden Fall hervor, wenn Petrus je in Rom war, so war es nach der Abfassung des zweiten Briefes an Timotheus. Nach der katholischen Kepplerbibel wurde dieser Brief 66 oder 67 geschrieben. Auf das letztgenannte Jahr datiert man auch von katholischer Seite aus den Märtyrertod des Petrus. Es bleibt also sehr wenig Zeit für die Tätigkeit Petri in der damaligen Welthauptstadt.

Der Herr sagte Petrus den Märtyrertod voraus (Joh. 21:18). Da er diesen Tod irgendwo erlitten haben muß, und jede Gemeinde gerne diese Verbindung aufweisen würde, niemand außer Rom dies aber tut, so mag es wohl sein, daß er in dieser Stadt seinem Ende begegnete. Der erste nicht inspirierte Bericht tritt uns im Brief des Klemens entgegen. Dieser schreibt, daß Petrus und Paulus den Märtyrertod erlitten hätten, sagt aber nicht wo. Obwohl er aus Rom schrieb, schien ihm die Frage des wo nicht wichtig. Der erste, welcher Italien als den Ort des Todes der zwei Apostel angibt, ist Dionysius, Bischof von Korinth (170). Daß ihre Gräber sich in Rom befänden, wird zum ersten Mal von dem römischen Presbyter (200) erwähnt. Seit dieser Zeit regiert diese Tradition ohne einen Rivalen.

## War Petrus Bischof in Rom?

Zu dieser Frage muß zunächst eine Tatsache festgestellt werden: der Bischofsbegriff des N. T. ist dem römischen Bischofsbegriff völlig fremd. Im N. T. haben wir es mit einem Amt zu tun, das von mehreren Männern innerhalb einer örtlichen Gemeinde bekleidet wurde. Also eine Gemeinde, z. B. Epheus oder Philippi, hatte mehrere Bischöfe. So adressiert Paulus z. B. seinen Brief an die Philipper in folgender Weise: „Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, an alle Heiligen in Christus Jesus zu Philippi mitsamt den Bischöfen und Diakonen“ (Storr-Übersetzung). Dieses Amt trug auch den Namen Presbyter (Älteste), wie aus Apostelgeschichte 20:17 und 28 hervorgeht. In Vers 17 heißt es, daß Paulus die Presbyter zu sich beschied, und in Vers 28 er-

mahnt er jene Männer mit den Worten: „Habt acht auf euch und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist zu **Bischöfen** gesetzt hat mit dem Blute eines, der Sein eigen ist.“ Auch „Pastor“ war eine Benennung dieses Amtes. „Die kirchlichen Vorsteher“ schreibt der katholische Historiker K. Bihlmeyer, „erscheinen in der Heiligen Schrift stets in der Mehrzahl, teils als Älteste (presbyteroi), teils als Aufseher (episkopoi), Bezeichnungen die synonym — d. i. als Wechselbegriffe — gebraucht werden.“

In seinem ersten Entwicklungsstadium ist das monarchische Episkopat (ein Bischof als Haupt einer Gemeinde, bzw. mehrerer örtlicher Gemeinden) um 130 n. Chr. nachweisbar, frühestens 117, also erst 40 Jahre nach dem Tode Petri (Heussi: Kompendium der Kirchengeschichte, S. 40). Auch Hieronymus meint (Comment. in Titus 1:5; Ep. 69 ad Ocean. 3; Ep. 146 ad Evangelium 1), es habe ursprünglich nur Presbyter gegeben, und der Episkopat sei erst im Laufe der Zeit entstanden, indem einer der Priester über die anderen erhoben worden sei, um schismatischen Bestrebungen zu wehren (Karl Bihlmeyer — Hermann Tüchl, Kirchengeschichte I: Das christliche Altertum. Paderborn 12, Auflage 1951, S. 104 bis 106). Durch dieses neugeschaffene Amt versuchte man gegen Häretiker die apostolische Überlieferung zu beweisen, indem man eine Liste von Bischöfen bis zu den Aposteln vorwies. So trug man **erst später** die ausgebildete „Bischofs-idee“ in frühere Zeiten zurück und suchte, indem man hervorragende Presbyter der älteren Zeit zu Bischöfen im Sinne der späteren monarchischen Verfassung machte, die Bischofsreihen bis auf die apostolische Zeit zurückzuführen. (Realencyklopädie S. 164). Mit diesem, dem N. T. fremden Bischofsbegriff ist es natürlich schwer, die Worte des Petrus (2. Pet. 5:1) zu verstehen: „Die Presbyter bei euch ermahne ich als „Mitpresbyter...“, so daß der katholische Übersetzer Storr Mitpresbyter einfach als Mitbruder übersetzt. Petrus gibt sich hier als ein Presbyter unter anderen Presbytern aus und nicht als Bischof von Rom und Oberhaupt der Kirche Christi. Man versucht, von römischer Seite einzuwerfen, daß die Bescheidenheit ihm verbot, sein wirkliches Amt offen auszusprechen. Wenn dem so wäre, so müßte man fragen, warum seine „Nachfolger“ diesen in Sn für Bescheidenheit verloren haben.

Selbst wenn wir annehmen würden, daß Petrus ein Bischof im römischen Sinne gewesen wäre, so hätte er seinen bischöflichen Nachfolgern ein sehr schlechtes Beispiel gegeben. In seiner angeblichen 25-jährigen Bischofszeit (42 bis 67 n. Chr.) war er nämlich die meiste Zeit von seinem Bischofssitz abwesend. Ja, erstaunlicherweise schrieb er nicht einmal einen Brief an seine Herde und wenn er es tat, so fand seine Gemeinde es nicht wert, ihn aufzuheben, wie z. B. den Brief des Paulus. Es wird hierauf entgegnet, Petrus hatte doch bei

seiner apostolischen Tätigkeit keine Zeit in Rom zu bleiben. Nun, das mag sehr wohl sein, doch warum, so fragen wir, übernahm er ein Amt, zu dessen Ausübung er keine Zeit hatte.

Noch auf eine andere Art gibt Petrus ein schlechtes Beispiel ab, falls die allgemein angenommene Geschichte seines römischen Episkopats stimmt. Es gab in der frühkatholischen Kirche nichts schlimmeres für einen Bischof, als daß er einen Bischofssitz verließ, um einen anderen einzunehmen, besonders einen armen verließ, um einen reicheren zu erlangen. Es galt als geistlicher Ehebruch, die arme Frau für eine reichere zu verlassen. In einem Dekret von Papst Leo (Ep. 84)), welches ins kanonische Gesetz aufgenommen wurde (Si quis Episcopus, c. 7, qu. I, cap. 31) befiehlt er: „Wenn ein Bischof die Armut seines Sitzes verachtet und erstrebt die Verwaltung eines vorzüglicheren Ortes und aus irgendeinem Grund sich zu einer größeren Gemeinde tut, der soll nicht nur aus dem Bistum vertrieben werden, das ihm nicht gehört, sondern auch sein eigenes verlieren, damit er weder über jene regiert, die er in Habsucht begehrte, noch über solche, die er in Stolz verachtete.“ Dennoch berichtet uns die römische Tradition, daß Petrus, um das Bistum in Rom zu erlangen, sein Bistum in Antiochien, welches er 7 Jahre inne hatte, verließ (Geschichte der Kirche Christi S. 57).

Wie wir Petrus aus den Heiligen Schriften kennen, trauen wir ihm nicht zu, daß er ein Amt übernahm (dabei steht fest, daß es damals ein solches Amt gar nicht gab), welches er wegen seiner apostolischen Pflichten nicht hätte ausführen können.

Doch die Theorie, daß Petrus Bischof von Rom gewesen sei, bricht völlig zursammen, wenn wir auf Grund eines geschichtlichen Zeugnisses sehen können: 180 n. Chr., wußte man noch nichts von dieser Geschichte. Denn Irenäus schreibt in einem Werk, das kurz nach diesem Datum herauskam (Haer. III. 3) die Gründung der Gemeinde in Rom Petrus wie auch Paulus zu und fügt hinzu: „Nachdem die geheiligten Apostel die Kirche gegründet und aufgebaut haben, übergaben sie das bischöfliche Amt Linus. Von diesem Linus berichtet St. Paulus in der Epistel an Timotheus. Ihm folgte Anakletus. Nach ihm folgte Klemens als **dritter** nach den Aposteln.“ Hiernach wurde Linus der **erste** Bischof von Rom und seine Einsetzung wird ebenso dem Apostel Paulus wie Petrus zugeschrieben. Dies ist der älteste Bericht, den wir von der Sukzession der römischen Bischöfe besitzen. Es ist überflüssig andere Autoritäten zu zitieren, denn wenn das römische Episkopat (Bischofsein) Petri und seine Folgen so grundlegend für die gesamte christliche Kirche wären, als dies später und heute von Rom behauptet wurde und wird, so hätte Irenäus unbedingt davon wissen müssen.

Fortsetzung folgt.

Gottfried Reichel

*Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen.*

Daniel 7, 27

**Christ und Gemeinde**  
Zeitschrift zur Errichtung Neutestamentlicher Gemeinden

Herausgeber dieser Monatsschrift ist:  
Reiner Kallus, Karlsruhe, Leopoldstraße 31

# Wertvoller als Gold

Was ist wertvoller als Gold? Viele Menschen verneinen, daß es überhaupt etwas gibt, das mehr wert ist als Gold. Dem aber, der an Gott und sein Wort glaubt, sind eine ganze Reihe von Dingen wertvoller als Gold.

Die Errettung einer einzigen Seele ist mehr wert als alles Gold der Erde zusammengenommen. Das wissen wir von den Worten unseres Meisters. Nie konnte der Unglaube eine ausreichende Antwort auf die Frage des Herrn geben: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Mt. 16,26). Nichts kann den Verlust einer Seele ersetzen, sie ist zu wertvoll, als daß sie durch irgendein Gut aufgewogen werden könnte. „Der Geiz (die Liebe zum Geld) ist die Wurzel alles Übels.“ Und selbst wenn jemand ein hohes Alter erreicht, kommt doch für ihn die Zeit, wo er seinen Besitz abtreten muß. Das Haar wird weiß, die Knie werden zittrig, sein Atem wird kürzer und sein Augenlicht beginnt nachzulassen; dann beginnt er auch die Worte des Herrn zu begreifen. Im Anblick der vor ihm sich auftuenden Ewigkeit und des Abschieds von dieser Erde wird es wohl jedem klar, daß die Seele mehr wert ist als alles Gold dieser Erde, aber dann ist es meist zu einer Umkehr zu spät. Dann möchte jeder alles hingeben, nur, um noch eine kleine Zeit zu leben, und noch mehr, um die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen. Besitz wird ganz unwichtig, wenn der Mensch in das Reich des Todes eintritt. Dann zählt nur, ob man hier an Jesus als den Sohn Gottes geglaubt hat, ob man aus diesem Glauben heraus Buße getan hat, mit Christus ins Wassergrab der Taufe gesenkt worden ist, um dann mit ihm in einem neuen Leben gewandelt zu sein. Alles andere ist wertlos und gänzlich unbedeutend geworden. Lieber Freund, ich wünsche vor allen Dingen, daß Du die Wahrheit siehst, die in dieser Ermahnung liegt.

Auch ein guter Name ist besser als große Reichtümer. So sagte uns der weise Salomo: „Ein guter Ruf ist köstlicher denn großer Reichtum!“ (Sprüche 22, 1). Glaubst du das auch? Wenn du die Wahl hättest, würdest du nach dem guten Ruf greifen oder lieber den größeren Reichtum vorziehen? Den Besitz kannst du verlieren, deinen guten Namen aber wird dir niemand nehmen. Du allein kannst ihn dir verderben. Die Leute können anfangen, über dich schlecht zu reden. Eine Zeit lang kann dein Name in der Vorstellung anderer beschmutzt sein, aber durch deinen aufrechten und einwandfreien Wandel wirst du alle Gerüchte entkräften und deinen Namen wieder reinigen. Ich muß es wiederholen: Niemand kann deinem guten Ruf schaden als du selber. Es mag sein, daß du außer deinem guten Ruf nichts besitzt; aber ein guter Ruf ist der beste Weg, um zu Geld und Ansehen zu kommen.

Aber es gibt noch mehr, was wertvoller ist als Gold und Silber: „Ihr seid jetzt eine kleine Zeit traurig in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtmachen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus

Christus, ...“ (1. Petr. 1, 6. 7). Es ist nicht einfach, zu glauben, daß unsere Anfechtungen wertvoller sind als Gold. Und doch ist dies die Meinung Gottes. Sogar die Bewährung durchs Feuer ist köstlicher als alle Schätze der Erde. „Ihr Lieben, lasset euch, die Hitze so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames“ (1. Petr. 4, 12). Als Kinder Gottes müssen wir in der Erde den Ort der Bewährung sehen. Wir müssen ebenfalls erkennen, daß alle Anfechtungen nichts als Prüfung unseres Glaubens ist. Statt uns zu beklagen, werden, wir dann Gott dafür danken und Mut fassen. Wir werden weiterkämpfen, um dann einmal das Ende davonzutragen, unserer Seelen Seligkeit. Wie wir die Anfechtungen ertragen, wie wir die Verfolgungen erleiden, wird in großem Maße über unser ewiges Geschick entscheiden.

Ein lebendiges Gewissen ist wertvoller als Gold.

Das Gewissen ist nur dann ein sicherer Führer, wenn es am Worte Gottes geschärft ist. Haben wir unter dieser Bedingung ein ruhiges Gewissen, so ist dies mehr wert als alles Gold der Erde. Ein Gewissen aber, das falsch gelehrt ist, mag wohl ruhig sein, nie ist es aber ein sicheres Gewissen. Vor seiner Bekehrung hatte der Apostel Paulus auch ein gutes Gewissen, aber dennoch führte es ihn in die Irre. Dennoch verfolgte er die Jünger bis zum Tode, so sehr haßte er den Namen Jesu Christi. Sein Gewissen war nicht richtig belehrt. Darum schlug sein Gewissen nicht, als er das Christentum verfolgte. Aber als er die Wahrheit erkannt hatte und ein Christ geworden war, änderte sich auch sein Gewissen. Es entsprach seiner neuen richtigen Erkenntnis. Wenn unser Gewissen am neuen Testament geschärft ist, dann ist es eine starke Kraft, die Gutes wirkt. Wenn wir aber „Brandmal im Gewissen“ haben, wie Paulus sagt, dann richtet es viel Böses an. Wir haben kaum noch Gefühl an der Stelle unseres Körpers, wo wir uns einmal sehr verbrannt haben. Geradeso geht es mit dem Gewissen. Wenn es ein Brandmal trägt, so will dies heißen, daß es auf die Lüge, auf den Diebstahl, auf Trinken und Spielen hin einfach nicht mehr anspricht und wir ohne irgendein Reue- oder Schuldgefühl diese Dinge und noch andere tun können. Es ist dann nicht etwa so, daß diese Sünden aufhören, unrecht zu sein, nur rührt unser Gewissen sich nicht mehr, weil es abgestorben ist. Darum sollten wir darüber wachen, daß es lebendig bleibt.

Ein lebendiges Gewissen gleicht dem ersten Barfußgehen im Frühjahr. Den ganzen langen Winter hindurch haben sich die Füße dem Barfußlaufen entwöhnt und sind sehr zart geworden. Geht man nun zum ersten Male wieder ohne Schuhe, so scheint einem das kleinste Steinchen den Fuß zu zerschneiden. Nachdem wir aber einige Tage lang herumgelaufen sind, beginnt dieses Gefühl immer mehr abzunehmen, bis schließlich eine große Gefühlslosigkeit da ist. Wenn jemand mit einem lebendigen Gewissen das erstmal lügt oder flucht oder trinkt, so sind die Schmerzen groß. Macht er sich aber nichts aus diesen Warnungen seines Ge-

# Sekten des Verderbens

## Vatermedien

Die Sucht des Menschen, die „Geheimnisse“ der Gottheit zu erforschen, ist stets größer gewesen als ihr Verlangen, die erkannte Wahrheit von der Notwendigkeit der Wiedergeburt durch Wasser und Geist mit einem Lebenswandel im Geist und in der Wahrheit unter Beweis zu stellen. Es gibt sich fromm wöhnende Bibelleser die Fülle, die glauben, man müsse sein Licht vor den Menschen leuchten lassen, indem man jede beliebige Unterhaltung mit Worten der Bibel „anreichert“ und, indem man Kapitel und Vers hinzufügt, die höchst erstaunte Umwelt merken läßt, wie sehr man mit dem Buch der Bücher vertraut ist. Weit geringer ist die Zahl ernster Jesusjünger, die durch die verzehrende Liebe zu ihrem Herrn getrieben werden, ihr Leben völlig ihren Mitmenschen zu weihen, — sich ganz dahinzugeben im Dienst an den Notleidenden, Kranken, Hilfslosen, Einsamen, Alten und Schwachen, Gefährdeten und Preisgegebenen. Aber sie allein sind wahre Nachfolger dessen, der da sagt: „Folget mir nach!“ und nicht: „Plappert mir nach!“

Schon Paulus muß seinen geliebten Timotheus warnen vor denen, die „Fragen aufwerfen, die keineswegs den Glauben stärken“, die „unnützes Zeug schwätzen, der Schrift Meister sein wollen und selber nicht verstehen, was sie sagen oder als Gesetz formulieren“ (1. Tim. 1, 4. 6. 7). Diese „bewußtlosen“ Verkünder neuer Gottesgesetze oder Gottesoffenbarungen begannen gerade damals, in die jungen Gemeinden Christi einzubrechen und jene Strömung auszulösen, die unter dem Namen der „Erkenntnis“ (griech.: Gnosis) religionsgeschichtliche Bedeutung erlangen sollte.

Diese angebliche höhere Erkenntnis ist als ekstatisches Erlebnis, als visionäre Schau für den Nichtekstatiker, dem nüchternen Wissenschaftler oder dem gläubigen Nachfolger der ganz unschwärmerischen Apostellehre von der Offenbarung Gottes in Christus durch den Heiligen Geist unzugänglich. Die Wahrheit der angeblichen Gottesworte aus dem Munde „bewußtloser“ Seher kann nur kontrolliert werden durch den zu erbringenden Nachweis, daß alle angeblichen „Instrumente Gottes“ dasselbe ausgesagt haben. Dieser Nachweis aber ist bisher noch nie erbracht worden und kann auch nie erbracht werden. —

Fest steht: jedes der gnostischen Gottesinstrumente behauptete, nur es verkünde die Wahrheit, — seine Manuskripte seien ihm vom Herrn selbst diktiert worden. Menandros, der Schüler des in der Apostelgeschichte erwähnten samaritanischen Zauberers Simon, erklärte in Antiochia: „Ich bin der, den die euch verborgene unsichtbare Erste Kraft gesandt hat als Erlöser zum Heile der Menschen!“ Aus ihm stammt diese Unsichtbare Kraft unverständliche Worte, fordert zur Besiegung der die Welt erschaffenden Engel und zur Taufe des ewigen Lebens auf. — Justinus verkündet „unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit“, wie er wörtlich sich ausdrückt: „Drei ungezeugte Ursprünge des Alls gibt es,

spricht der Eine durch mich: zwei waren männlich, einer war weiblich. Von den männlichen heißt einer Guter, — er allein wird so genannt und weiß alles im voraus; der andere heißt Vater aller Dinge, ist ohne Voraussicht, unerkennbar und unsichtbar. Der weibliche Ursprung ist auch ohne Voraussicht, jähzornig, zwiefachen Sinnes, zwiefachen Körpers, ... bis zur Scham eine Jungfrau, unten aber eine Schlange. Dieses Mädchen ist Eden und Israel. Das sind die Ursprünge des Alls, seine Wurzeln und Quellen, aus denen das Sein entstand; etwas anderes gab es nicht.“ Der Ägypter Basilides verkündet etwas später: „Aus mir spricht Es, das Seiende und Nichtseiende! Nicht viele können diese Erkenntnis haben, sondern nur einer aus tausend und zwei aus zehntausend!“ Und dann entwickelt er eine komplizierte Welt- und Menschenentstehungs- und Erlösungslehre, die viel mit Plato und Epikur, aber so gut wie garnichts mit der Frohbotschaft von Jesus Christus gemeinsam hat, eine ihm „vom Unnennbaren und Undenkbareren eingegebene Lehre“, die, um es mit Worten des größten deutschen Durchforschers der Gnosis, Prof. Dr. Dr. Hans Leisegang, zu sagen, „das Ungesunde zum Gesunden, das Unnatürliche zum Natürlichen machte und das Perverse mit dem Glorienschein der Heiligkeit umwob.“ Epiphanes, der sektenstiftende Sohn des alexandrinischen Gnostikers Karpokrates, spricht als „Mundstück des Einen“: „Macht habe ich über Beherrscher und Schöpfer des Weltalls und aller seiner Kreaturen.“ Und dann predigt dieser „bewußtlose Mund“ die Gemeinschaft der Güter und der Weiber und das hemmungslose Ausleben der Begierden, wie es der Christus im Geheimen den Jüngern gelehrt haben soll!!! Valentinus, der um 120 in Ägypten, dann in Rom und zuletzt auf Cypern als gnostisches Vatermedium wirkt und sicher der bedeutendste und sittlich lauterste der Schule ist, wird durch die Vision des Ewigen Wortes in Gestalt eines neugeborenen Kindes zum „Sprecher des All-Einen“ und beginnt seinen Einweihungsspsalm mit den Worten: „Als unzerstörbarer Geist grüße ich die Unzerstörbaren. Kunde bringe ich euch von den unnennbaren, unaussprechlichen und überhimmlischen Geheimnissen, die weder von Herrschern, noch von den Diktatoren, weder von den Untertanen noch von irgendwelchen Wesen begriffen werden können, sondern allein dem Gedanken des Unwandelbaren offenbar sind.“ Was dann folgt, ist ein Mythos von der Welterstehung, wie er bei den Eleaten und Platonikern, den Babyloniern und Iraniern vorkommt, nie und nimmer aber aus den Worten Jesu herauszulesen ist. Valentinus, von dem Leisegang meint, er stehe dem paulinischen Christentum am nächsten, ist doch nur heidnischer Weltweiser, der aus der Mischung widerstrebendster Elemente eine Universalreligion zu gestalten sich abmüht, ein Versuch, der am Felsen der Gemeinde Christi zerschellen mußte. — Einer seiner hervorragendsten Schüler, der Kleinasiate Markos, ist ebenfalls unmittelbarer Offenbarung Gottes gewürdigt. Er setzt seinem Bericht über die Erschaffung der Welt

Fortsetzung Seite 7

## Warum ist die Gemeinde Christi keine Religionsgemeinschaft?

Es klappt eine Kluft, die unüberbrückbar ist, zwischen jeder Religion, auch der tiefstinnigsten, auch der kulturfördernden, auch der gemütsinnigsten, und der Botschaft des Herrn, nach dem wir uns „Christen“ nennen. Weil er bekannte, daß seit Jesus alle geheiligten Riten, Handlungen, Gottesdienstordnungen und Gotteshäuser ihre Bedeutung verloren hatten, wurde der Diakon Stephanus der erste Blutzeuge der jungen Gemeinde Christi. Denn das Priestertum aller Religionen weiß, daß es zum Tode verurteilt wurde mit den Worten Jesu: „Wer unter euch groß sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei euer Knecht, wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, damit ihm gedient werde, sondern damit er diene... Ihr sollt euch nicht Ehrwürden nennen lassen, — einer allein ist ehrwürdig, ihr alle aber seid Brüder... auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen, denn einer ist euer Lehrer, Christus. Wer aber unter euch größer ist als die anderen, soll euer Diener sein!“ Mit dem Glauben an die Zauberkraft von Gesten, Formeln, Weihungen bricht der Glaube an die Menschenkaste zusammen, die zwischen den dreieinigen Gott und seine Geschöpfe sich lagerte, um vom abgedrungenen Wegzoll der Pilger zur Seligkeit ihrem eingefleischten Hang nach Macht, Einfluß und Herrschenwollen fröhnen zu können. Alle mit dieser Kaste der angeblich von Gott Bevorrechteten zusammenhängenden Einrichtungen stammen ausnahmslos aus der Welt der Religionen, nicht aus dem himmlischen Königreich Jesu.

Keine Religion ist denkbar, ohne heilige Handlungen, durch die sie ihren Anhängern Verbindung zum Überirdischen verschaffen will. Sogar die philosophische Frühform des Buddhismus, dieser Religion der Gottlosigkeit, verlangt von ihren Bekennern die heilige Handlung des dreifachen Bekenntnisses, des Anlegens des Büßergewandes, des Hinstreckens der Bettlerschale. — Die Botschaft Jesu kennt keine heilige Handlung: sie kennt als einziges Mittel, in die Gemeinschaft Gottes aufgenommen zu werden, den Glauben!

Keine Religion kann auf Heiligtümer verzichten, in denen angeblich Gott den Menschen sich offenbart. — Die Gemeinde Christi kennt dergleichen Heiligtümer nicht. Sie weiß, daß nach den Worten des Apostels Paulus es unser Leib ist, der Tempel des Heiligen Geistes zu heißen hat (1. Kor. 6, 19). Überall, wo zwei oder drei zusammenkommen in der Vollmacht des Herrn, ist Gottes Heiligtum, Christi Offenbarungsstätte, — ist er unter uns.

Keine Religion ist denkbar ohne heilige Tage, Festzeiten, an denen die Kräfte der jenseitigen Welt besonders reichlich in die diesseitige einströmen. Die Frohe Botschaft vom Kommen, Wirken und Verwandeln unseres Heilands weiß nur, daß jede Stunde unseres Lebens, in seinem Dienst verbracht, heilige Stunde ist. Immer ist der Auferstandene bei uns und unter uns in Seinem Wort, sei es beim stillen Beten im Kämmerlein, beim Brotbrechen in der Gemeinschaft, unter dem Schall der Predigt oder bei der Arbeit an der Werkbank, hinter dem Mährescher oder im Kontor. Wo aber der Herr nicht ist, ist die Welt, — mag sein Name auch noch so oft genannt und mögen noch so feierliche Formen des Kultes gebraucht werden.

Keine Religion entbehrt der magischen Sakramente, die durch die Art des Vollzuges allein wirken, unabhängig von Spender und Empfänger. Die Botschaft des Neuen Bundes kennt nur Jesus als einzigen Spender des Heils durch sein Wort, das dem allein Erlösung bringt, der es in kindlichem Glauben aufnimmt und ihm gehorcht. Die Taufe ist kein magischer Vorgang, sie ist Glaubensentscheidung und Gewißheit der Sündenvergebung. Das Brotbrechen ist stets erneute Entscheidung der Gemeinde für ihren in den Tod gegangenen Heiland, getan zu seinem Gedächtnis.

Keine Religion kann auf Priester, auf Mittler zwischen Gott und dem Menschen, verzichten. Wir kennen nur einen Mittler, den Herrn Jesus Christus. Wir kennen nur ein Priestertum: das königliche Priestertum aller Gläubigen. Jeder ist ein Gott geheiligter und geweihter Mensch, der durch die Predigt des Wortes zum Glauben, zur Buße, zum Bekennen seines Herrn gekommen und der getauft worden ist zur Vergebung seiner Sünden. Sein priesterlicher Dienst besteht darin, andern den Weg zu Jesus zu weisen, dem einen großen Hohenpriester, „der durch ein Opfer die, die geheiligt wurden, für immer zur Vollendung geführt hat“ (Hebr. 10, 14).

Die Gemeinde Christi ist der Leib Christi — sie hat nichts zu tun mit menschlicher Religiösität. Sie hat es nur zu tun mit ihrem erhöhten Haupt!

H. G. Grimm.

### Wertvoller als Gold Fortsetzung von Seite 4

wissens, sondern sündigt ruhig weiter, so wird sich sein Gewissen genauso verhärten wie die Fußsohle des Barfußläufers. Er wird immer weniger von der Sünde beunruhigt. Sein Gewissen ist erstorben. Immer weniger wird er sich aber auch bewußt, daß er im Widerspruch zu dem Willen Gottes steht und einmal im Gericht dafür geradestehen muß. Darum ist ein lebendiges Gewissen mehr wert als alle Schätze der Welt.

Und noch eines dürfen wir unter keinen Umständen vergessen. Gehorsam ist mehr wert als Gold. Erinnern wir uns an Achan, der heimlich Gold beiseitebrachte (Josua 7, 21). Gott hatte Israel geboten, die Beute nach der Schlacht nicht für sich zu behalten. Achan aber hatte ein gieriges Herz. Er war Gott nicht gehorsam. Israel wurde besiegt, weil die Gnade Gottes von ihm gewichen war. Gott half Israel solange nicht, weil die Sünde im Lager war. Dies hat sich grundsätzlich nicht geändert. Wo immer jemand ungehorsam ist, muß die Gnade weichen. Der einzige Weg um zur Gnade zu gelangen ist Gehorsam. Gehorsam ist sogar besser denn Opfer.

Nicht das zählt vor Gott, was wir hier haben, sondern was wir bei ihm haben. So kann der ärmste Christ reicher sein als jeder andere. Seine Schätze liegen im Himmel. Wenn unser Name im Himmel geschrieben sein soll, dann müssen wir dies um allen Besitz dieser Erde wollen.

# Wehrpflicht und Kriegsdienstverweigerung!

Am 7. Juli 1956, morgens um 3,38 Uhr hat der Deutsche Bundestag das Gesetz über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mit großer Mehrheit angenommen.

Da unter den Lesern dieser Monatsschrift sicher eine ganze Reihe sind, die aus ihrem Glauben heraus einer Teilnahme am Kriegsdienst nicht zustimmen können, bringen wir den Abschnitt III des Gesetzes, der sich mit der Kriegsdienstverweigerung befaßt, im Wortlaut, damit jeder sehen kann, welche Möglichkeiten der Gesetzgeber vorgesehen hat und welche Schritte eingeleitet werden müssen, um von der Pflicht zum Kriegsdienst und auch zur Vorbereitung dazu befreit werden zu können:

## § 25

### Wirkungen der Kriegsdienstverweigerung

Wer sich aus Gewissensgründen der Beteiligung an jeder Waffenanwendung zwischen den Staaten widersetzt und deshalb den Kriegsdienst verweigert, hat statt des Wehrdienstes einen zivilen Ersatzdienst außerhalb der Bundeswehr zu leisten. Er kann auf seinen Antrag zum waffenlosen Dienst in der Bundeswehr herangezogen werden.

## § 26

### Verfahren

Über die Berechtigung, den Kriegsdienst mit der Waffe zu verweigern, wird auf Antrag entschieden.

Der Antrag ist schriftlich oder zur Niederschrift beim Kreis-Wehrersatzamt zu stellen. Er soll begründet werden. Der Antrag eines ungedienten Wehrpflichtigen soll 14 Tage vor der Musterung eingereicht werden. Er befreit nicht von der Pflicht, sich zur Erfassung zu melden und zur Musterung vorzustellen.

Die Entscheidung treffen besondere Ausschüsse (Prüfungsausschüsse für Kriegsdienstverweigerer). Sie sind mit einem vom Bundesminister für Verteidigung bestimmten Vorsitzenden und drei ehrenamtlichen Bei-

sitzern besetzt; einer der Beisitzer wird von der Landesregierung oder der von ihr bestimmten Stelle benannt. Der Vorsitzende hat im Ausschuß beratende Stimme; er muß zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst befähigt sein und das 35. Lebensjahr vollendet haben. Die Beisitzer müssen das 35. Lebensjahr vollendet haben und sollen für ihre Aufgabe auf Grund ihrer Lebenserfahrung geeignet sein. Aus jeder kreisfreien Stadt und jedem Landkreis sind den Vertretungskörperschaften mindestens zwei Beisitzer zu wählen. Die Reihenfolge ihrer Heranziehung wird von dem zuständigen Kreis-Wehrersatzamt jeweils für ein Jahr durch das Los bestimmt.

Die Ausschüsse haben bei ihrer Entscheidung die gesamte Persönlichkeit des Antragstellers und sein sittliches Verhalten zu berücksichtigen. Die Mitglieder der Ausschüsse sind an Weisungen nicht gebunden.

## § 27

### Ziviler Ersatzdienst und waffenloser Dienst

Durch den zivilen Ersatzdienst werden Aufgaben des Allgemeinwohls wahrgenommen. Seine Dauer umfaßt im Frieden die Dauer des Grundwehrdienstes und der Wehrübungen zusammen; im Verteidigungsfall ist der Ersatzdienst unbefristet.

Die Einrichtung und Organisation des zivilen Ersatzdienstes sowie die Rechtsstellung der Wehrpflichtigen, die den Ersatzdienst zu leisten haben, regelt ein besonderes Gesetz.

Die Verfügbarkeit für den zivilen Ersatzdienst wird durch die Musterung nach den Vorschriften, die für die Heranziehung zum Wehrdienst gelten, geprüft.

Der waffenlose Dienst in den Streitkräften befreit von der Pflicht zum Kampf mit der Waffe und der Pflicht zur Teilnahme an einer Ausbildung, die den Wehrpflichtigen auf den Kampf mit der Waffe vorbereitet.

## Sekten des Verderbens Fortsetzung von Seite 5

durch das Aussprechen des Gottesnamens die Worte voraus: „Die allerhöchste Vierfältigkeit stieg aus unsichtbaren und unnennbaren Orten selbst zu mir nieder in der Gestalt eines Weibes, da die Welt ihre männliche Gestalt nicht zu ertragen vermöchte, und offenbarte mir ihr eigenes Wesen und die Entstehung des Alls, Geheimnisse, die sie noch keinem Gotte und Menschen jemals enthüllt hatte; und zu mir allein sprach sie was folgt!“

Mit dem Perser Shuraik, den seine Anhänger den „Mani“, den Erleuchteten, nannten, taucht am Ausgang der frühkirchlichen Gnosis noch eine neue Vatermedien-Gestalt auf. 242 verkündet er am Krönungstage des Schahs in dessen mesopotamischen Hauptstadt: „Siehe: wie einst Buddha in das Land Indien, Zarathustra in das Land Persien, und Jesus in die Länder des Westens kam, so prophezeit nun die göttliche Weisheit zuletzt in der Epoche der Gegenwart durch mich, den Mani, im Lande Babylon.“ Und in einer Fülle von Gottesdiktaten übergibt er sein „Ertenk“ (Evangelium), seine „Funda-

mental-Sendschreiben“ und seinen „Schatz der Geheimnisse“ der Menschheit. Muß ich abermals betonen, daß auch der Inhalt dieser „Diktate des Lichtkönigs“ nichts mit den Lehren und Taten Jesu zu tun hat? Ein einfaches Blättern in den nun schon seit über 50 Jahren in rascher Folge herausgegebenen manichäischen Handschriften der deutschen Turfan-Expedition genügt dem Wissenden, wieviel mehr ihre mühevoll durchgearbeitete, die ich in 12 Jahren kaum zu Ende führen konnte.

Der Anspruch der gnostischen Vatermedien von Menander bis Mani wurde von der abgefallenen Großkirche ebenso abgewiesen wie von den kleinen Bekennergemeinden der wahren Kirche Christi in Armenien, Galatien, Lybien und Numidien; die magischen Riten, eucharistischen Weihen, kultischen Gewänder aber der gnostischen Mysteriengemeinschaften gingen mitsamt dem Gebrauch von Weihrauch und Weihwasser, Monstranz und Baldachin, Prozessionskreuz und Bischofskrummstab, Kreuzifix und Glocken in das Leben derselben Großkirche über, die Gnostiker und Urchristen mit demselben Ketzerverhaß auf ihre Scheiterhaufen und in ihre Kerker schleppte.

H. G. Grimm.

## Das Evangelium Jesu Christi Fortsetzung von Seite 1

schen, der sich über Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist und die Aussicht auf Ewiges Leben freut und sein Herz dafür zu Gott erhebt. Fassen wir zusammen: Die Tatsachen des Evangeliums richten sich an den Verstand; der Wille entspricht den Geboten und das Gefühl entzündet sich an den Verheißungen des Evangeliums. Wenn auf diese Weise der innere Mensch zu Gott gefunden hat, wird er auch seinen Körper Gott weihen (1. Kor. 3, 16. Röm. 6, 11—13).

Wir können das Gleiche auch unter einem etwas anderem Blickwinkel erkennen. Die Natur des Menschen ist zweifach: körperlich und geistig, sichtbar und unsichtbar oder auch äußerlich und innerlich. Die Wiedergeburt, wie sie das Evangelium zeigt, gilt beiden Wesensarten des Menschen, sie hat das stoffliche wie auch das geistliche Element zum Inhalt, sie ist Geburt aus Wasser und Geist (Joh. 3, 5).

So hat der Herr das Evangelium herrlich gestaltet, um der ganzen Natur des Menschen zu entsprechen: Das ungläubige Herz wird gläubig angesichts des Todes und der Auferstehung des Herrn; der rebellierende Wille des Menschen durch Gottes Gebote zum Gehorsam gebracht; das gleichgültige Herz wird froh und brennt für seinen Herrn, wenn es die Verheißungen des Evangeliums wahrnimmt und auch der Leib bekehrt sich vom Dienst der Ungerechtigkeit zum Dienst der Gerechtigkeit, indem er sich Gott weihet.

### Seine Beziehung zur Erlösung

Aus dem Vorhergegangenen ist die Verbindung zwischen dem Evangelium und der Erlösung unserer Seelen bereits ersichtlich geworden. In unserem Text heißt es, daß das Evangelium Gottes Kraft zum Seligwerden aller ist, die daran glauben. Zu erlösen ist also der Sinn und die Aufgabe des Evangeliums.

In seinem Brief an die Heiligen in Ephesus redet darum Paulus von dem „Evangelium von eurer Seligkeit“ (Eph. 1, 13). Und Jesus zeigte uns die wichtige Rolle des Evangeliums bei der Erlösung „aller Völker“ und „aller Kreatur“, als er seinen Aposteln auftrag, es zur Errettung zu verkündigen (Mark. 16, 15. 16). Weiter wird das Evangelium in der Heiligen Schrift als der Weg zur Sündenfreiheit dargestellt, denn die Annahme der Botschaft des Evangeliums und völliger Gehorsam ihr gegenüber befreit von der Macht der Sünde (Röm. 6, 17. 18).

In einem anderen Zusammenhang bietet sich uns ein weiterer wichtiger Gedanke. Paulus schrieb an die Ko-

rinther: „Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangeliums, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet; welchergestalt ich es euch verkündet habe, so ihr's behalten habt; es wäre denn, daß ihr's umsonst geglaubt hättet“ (1. Kor. 15, 1. 2.). Wenn also jemand dem Evangelium glaubt, so ist über sein Leben die Ewige Herrlichkeit ausgesprochen, — es sei denn, daß man umsonst geglaubt hat. Denn auch, wer sich der errettenden Kraft des Evangeliums hingegeben hat, muß „im Glauben bleiben, gegründet und fest und unbeweglich von der Hoffnung des Evangeliums...“ (Kor. 1, 23). So sind also die Vergebung der Sünden in der Vergangenheit wie auch die ewige Erlösung eine Folge der völligen Hingabe an die Botschaft des Evangeliums. In diesem Sinne ist das Evangelium die Hoffnung auf Erlösung und dies für den Sünder so gut wie für den Heiligen.

Als Letztes in diesem Zusammenhang müssen wir noch sehen, daß das Evangelium der Maßstab für Gottes Ewiges Gericht über die Menschheit ist (Römer 2, 16). Wenn wir einmal vor dem Richterthron Christi stehen, wird unser Leben gemessen werden am Evangelium Jesu Christi. Haben wir seine Tatsachen angenommen, seinen Geboten Gehorsam geleistet und ruhen wir nun in seinen Verheißungen? Wenn ja, so ruht unsere Seele in ewiger Sicherheit, wenn aber nicht, so droht uns ewiges Unheil.

### Die schrecklichen Folgen seiner Verwerfung.

Die Sintflut in den Tagen Noahs war zwiefacher Natur: sie rettete und sie zerstörte. Sie rettete die Gehorsamen und vernichtete alle, die böse und nicht zur Umkehr bereit waren. Das Evangelium hat gleicher Weise doppeltes Wesen: es errettet die Gehorsamen und vernichtet die Ungehorsamen. Noahs Predigen von der Gerechtigkeit verurteilte alle Ungöttlichen und die Verkündung des Evangeliums errettet alle, die es glaubend empfangen und trifft mit der Schwere des ewigen Gotteszornes alle, die es zurückweisen.

Dies ist der Urteilspruch des Himmels über jeden, der das Evangelium zurückweist: „... euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbart werden vom Himmelsamt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium Jesu Christi“ (2. Thess. 1, 7. 8).

Darum bitte ich Dich, wer Du auch immer sein magst, der diese Zeilen liest, daß Du das Evangelium Jesu Christi annimmst. Folge Jesum Christum in allen Stücken und er schenkt Dir Liebe, Gnade und Heil!

Diese Schrift wurde Ihnen überreicht durch:

Sie sind zu allen Versammlungen dieser Gemeinde herzlich eingeladen.